

Für einen Hut voll Geld

Zu Besuch bei den Vorbereitungen zur Tournee durch die Schweiz im Winterquartier des Zirkus Chnopf

Jugendliche können während eines halben Jahres beim Chnopf zusammen mit Profis Zirkusluft schnuppern. Oft erweist sich diese Erfahrung als Sprungbrett für eine professionelle Ausbildung – trotz zahlreichen Widrigkeiten.

GIANNIS MAVRIS, ZÜRICH

Eine Tänzerin schleudert zusammen mit einem Schlagzeuger eine Steptanz-Nummer aufs Parkett, daneben jonglieren zwei Artisten mit einer stattlichen Anzahl Bälle. An einem Schleuderbrett werden Sprünge geübt, rundherum sind Matratzen verteilt. Die Atmosphäre ist locker und zugleich konzentriert. Ein normaler Trainingstag im Winterquartier des Zirkus Chnopf.

Das Gelände umfasst etwa ein Drittel des Koch-Areals in Zürich Altstetten. Angrenzend befindet sich der (seit drei Jahren) besetzte Teil des ehemaligen Industrieareals. Auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes spiegelt sich die moderne Glas-Metall-Fassade eines Bürohauses der UBS in den Fenstern der Trainingshalle. «Die Stadt hat uns hier als Pufferzone zwischen der Bank und den Besetzern eingerichtet», sagt Matthias Schoch. Seit letztem Jahr hat er die künstlerische Leitung des kleinen Zirkus inne. Witzig sei das schon, aber auch nicht ganz abwegig – mit einem Zirkus habe ohnehin niemand ein Problem. Seit Ende 2014 befindet sich das Winterquartier in Altstetten, Schwierigkeiten habe man bisher mit keiner Seite gehabt, so Schoch. Die Stadt scheint mit der Unterbringung des Zirkus in den alten Industriebaracken gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen zu haben: Die Räumlichkeiten werden auch für öffentliche Trainings, Workshops und Vorführungen genutzt. In Zürich bestehe ein grosser Bedarf an solchen Orten, sagt Schoch, und es sei ein Anliegen des Zirkus, den benötigten Platz zur Verfügung zu stellen. Mittlerweile finden fast täglich Workshops und Kurse statt, von Tanz über Luftakrobatik zu Acroyoga. Daneben trainieren hier auch weitere kleine Zirkusse und einzelne Artisten. Ziel sei es, das Quartier mittelfristig auch als Veranstaltungsort zu etablieren.

Ohne tierische Begleiter

Die Sesshaftigkeit, die von einem Winterquartier ausgeht, soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Chnopf ein Wanderzirkus im herkömmlichen Sinne ist: Die Sommermonate sind die Zeit des nomadischen Herumziehens, in denen die Zirkusleute in ihren Wagen schlafen und alle paar Tage die Ortschaft wechseln. Die letztjährige Tournee führte sie an dreizehn Orte in der Schweiz, bei den rund fünfzig Auftritten wurden über 10 000 Zuschauer unterhalten. Unter dem Titel «perfekt defekt» wurde auf der Bühne die heutige Leistungsgesellschaft auf theatralisch überspitzte Weise und mit einer gehörigen Portion Selbstironie seziert. «Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Themen ist Teil unserer Inszenierungen», sagt Schoch. Das Ziel sei eine Erzählung, welche die Gesellschaftskritik spielerisch vorbringe. Dazu bedient man sich der unterschiedlichsten Darstellungsformen: Auf der Bühne verschmelzen Theater, Tanz, Musik und Artistik miteinander. Das ist Ausdruck einer Neuorientierung im Bereich des Zirkus. Akrobatische Unterhaltungsgruppen mit tierischen Begleitern gibt es zwar immer noch. Davon zeugen die zahlreichen traditionellen Zirkusse, die genügend Beachtung finden. Das maximale Spektakel wird jedoch immer häufiger durch ein dramaturgisches Konzept abgelöst, Themen und Charaktere werden mit dem Einsatz vielfältiger Ausdrucksmittel dargestellt. Diese Weiterentwicklung begann in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und



Da es in der Schweiz kaum Ausbildungsstätten im Bereich Zirkus gibt, ist der Chnopf wichtig für den Nachwuchs.



Im Sommer geht es mit Traktor und Wagen auf Tournee.



Dann bleibt das Winterquartier verlassen.



Gegründet von einem Trupp Aussteiger, hat sich die Institution zum Sozialprojekt entwickelt.

BILDER ANNICK RAMP / NZZ

wurde unter dem Begriff Neuer Zirkus bekannt. Auch der Chnopf hat sich dieser Form verschrieben, weswegen von den Teilnehmern erwartet wird, dass sie die Grenzen ihrer Disziplin überschreiten und auf der Bühne weitere Elemente einbringen. So zum Beispiel das Beherrschen eines Instruments: Die Musik wird selber komponiert und gespielt. Der Zirkus Chnopf begann 1990 als Animationsprojekt mit Kindern. Man sei aber kein Kinderzirkus, sagt der Gesamtleiter, Konrad Utzinger: «Eine

unserer Hauptaufgaben ist die gezielte Förderung talentierter Jugendlicher.»

Pro Saison werden bei einem Casting vier Jugendliche ausgesucht, die das Potenzial haben, später eine Ausbildung in diese Richtung zu absolvieren. Utzinger war als Jugendlicher selber vier Jahre auf Tournee mit dem Chnopf, bevor er eine Ausbildung an der Zirkusschule Cirque Zöfy bei Martigny absolvierte. Die Jugendlichen trainieren bereits fünf Monate vor dem Saisonstart wöchentlich mit, in den letzten zwei

Monaten sind sie auch an der Stückentwicklung beteiligt. Die grosszügig angeschlagene Vorlaufzeit ist unüblich, erlaubt jedoch die parallele Entwicklung von Artistik, Musik und Bühnenbild.

Zusammen mit den Monaten unterwegs gehören die Jugendlichen während mehr als einem halben Jahr als vollwertige Mitglieder zum Zirkustrass. «Sie sollen den ganzen Weg mit den Profis gehen», sagt Utzinger. Dadurch erfahren sie, dass neben dem künstlerischen Teil eben auch profanere Dinge zum

Zirkusleben gehören: Bühnenaufbau, Abbau, Transport, Wartung des Materials und vieles mehr. Während der Sommertournee arbeiten neben den zehn Bühnenkünstlern zehn weitere Personen abseits der Bühne. Die vier Jugendlichen sind zwischen dreizehn und zwanzig Jahre alt und haben unterschiedliche künstlerische Hintergründe. Gemeinsam ist allen, dass sie neben dem Zirkus auch ihren schulischen Verpflichtungen nachkommen müssen, was zu einer Doppelbelastung führt. Während der Tournee, für die sie von ihren jeweiligen Schulen Dispensationen bekommen, werden sie von einem Privatlehrer betreut. Bis jetzt steht einzig bei der zwanzigjährigen Alda Otter schon fest, was sie nach der diesjährigen Tournee machen wird. Sie hat Bewerbungen an professionelle Zirkusschulen in Frankreich und Deutschland verschickt. Für sie ein logischer Schritt: Sie hat bereits seit mehreren Jahren in der Zirkusschule Marotte trainiert und gespielt, in letzter Zeit auch Trainings geleitet. Dieses Jahr ist ihre zweite Saison mit dem Zirkus Chnopf. Das Angebot für Kinder und Jugendliche sei zwar relativ gut ausgebaut, für eine richtige Ausbildung sei man aber leider fast gezwungen, ins Ausland zu gehen, so Otter. Da die staatliche Förderung für eine Ausbildung im Zirkusbereich beinahe inexistent sei, sehe man sich als Sprungbrett, sagt Schoch ergänzend. 2015 haben drei junge Chnopf-Absolventinnen professionelle Ausbildungen im Ausland angefangen.

Die Sache mit dem Geld

Nicht zuletzt auch finanzielle Gründe halten manche von einem Leben beim Zirkus ab. Anders als beispielsweise in Frankreich, wo Artisten ausserhalb der Tourneezeit staatliche finanzielle Unterstützung erhalten, ist die Förderung in der Schweiz projektgebunden. Das erschwert auch die Stückentwicklung. Wegen des saisonalen Charakters der Arbeit leben nicht wenige Artisten deshalb in finanziell prekären Umständen. Im Winter halten sich die meisten mit kleineren Auftritten über Wasser, oder sie nehmen andere Jobs an. Der Chnopf selbst bietet im Winter einige Stellenprozent an. So ist beispielsweise der

KUNTERBUNTES LEBEN

Ein Auge in Manege, Zirkuswagen und Lagerleben wirft unsere Bildstrecke.

NZZ www.nzz.ch/schweiz

künstlerische Leiter Schoch zu 50 Prozent angestellt, um neben der Stückentwicklung auch administrative Aufgaben zu erledigen. Daneben gastierte der ausgebildete Schauspieler in der letzten Wintersaison am Theater Orchester Biel Solothurn, wo er zuvor festes Ensemblemitglied war, in der Titelrolle von Peter Shaffers «Amadeus». Für den Zirkus gehe die Gesamtrechnung mit einer roten Null auf, sagt Schoch. Da sie unter freiem Himmel spielen, sind sie auf gutes Wetter angewiesen. Zudem verlangt der Zirkus keinen Eintritt, es gibt am Schluss eine Hutsammlung – aus Überzeugung: Damit soll sichergestellt werden, dass jeder die Aufführung besuchen kann. Beim Chnopf hofft man jetzt auf einen ebenso guten Sommer wie letztes Jahr. Die Hauptproben haben begonnen, das Stück wird bis zum Beginn der Tournee Mitte Juni laufend entwickelt. Das diesjährige Leitmotiv lautet «Grenzen», und diese werden zumindest auf der Bühne überschritten: Zwischen zwei Trainingseinheiten liegt eine Artistin einige Meter über dem Boden in den Seilen, sie windet sich, scheint sich darin verfangen zu haben. Als jemand zu Hilfe kommen will, stösst sie einen Schrei aus und lässt sich fallen, bis sie kopfüber am Seil hängt und lachend sagt: «Reingefallen, alles nur Theater!»